

3. 11. 1917

89

Die Mühlenindustrie im Kriegsjahre 1916.

Von Emil Dacher,

Generaldirektor der Pester Viktor-Dampf-
mühle, Koprsäsidenten des Ungarischen Haupt-
nährlichen Mühlenverbandes.

Budapest, 2. Januar

Die durch Umfang und Beschaffenheit des Anbaues wohl begründete Hoffnung auf einen normalen Ertrag der wachsenden Ernte bildet einen willkommenen Lichtblick inmitten der schwierigen Lage, welche durch die fatale Aufeinanderfolge von drei kümmerlichen Ernten geschaffen wurde. Dank der hingebungsvollen Arbeit, welche die ungarische landwirtschaftliche Reservearmee hinter der Front mit zielbewusster Führung und Hilfe von Regierung und Behörden bei günstiger Witterung vollbracht hat, wurden in Ungarn nahezu acht Millionen Katastral-joch Weizen und Roggen angebaut, deren Stand zu den besten Hoffnungen berechtigt. Nur diese freundliche Perspektive kann uns über die beispiellos prekäre Lage hinwegtrösten, in welche die ungarische Großmüllerei durch den Mangel an Arbeitsstoff während des Kriegsjahres 1916 geraten ist. Bekanntlich wurde das Mühlen-geschäft infolge der durch die Kriegswirtschaft bedingten Monopolisierung des Getreide- und Mehlverkehrs auf das Niveau einer nach starren Regeln uniformierten Lohn-müllerei herabgedrückt, wobei jedoch die zahllosen schwer kontrollierbaren kleinen und mittleren Lohnmühlen im Lande einen unverhältnismäßig hohen Prozentsatz des absolut geringen Ernteertrages an sich ziehen konnten, weil das Recht der Selbstversorgung unrichtigerweise auch solchen Konsumenten eingeräumt worden war, die außerhalb des Kreises der Landwirtschaft und Urproduktion stehen*) und sich auch bisher ausschließlich bei Handels-mühlen versorgt haben.

Speziell für die Budapester Mühlen waren die Monate Januar—Juli 1916, in welchen dieselben durchschnittlich nur einen Tag pro Woche, respektive 14 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit (sechs Tage pro Woche gerechnet) arbeiten konnten, eine recht harte Hungertur, die nur in den Monaten August und September eine wohl-tuende Unterbrechung erfahren hat. Schon im Oktober 1916 sank die Weizenvermahlung der Budapester Mühlen — von zirka 50 Prozent im August—September — auf 30 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit, und vollends November und Dezember werden für immer die wahre Unglücks-monate im Gedächtnis unserer Mühlen haften bleiben, konnte doch in diesen zwei Monaten — horribile dictu — pro Woche durchschnittlich nicht einmal einen Tag gearbeitet werden. Gegen eine jährliche Durchschnittsver-mahlung von 7 1/2 Millionen Meterzentnern Weizen in den dem Kriegsausbruch vorausgegangenen drei Jahren 1911—1913 (1911: 7.402.990 Mztr., 1912: 7.737.158 Mztr., 1913: 7.249.948 Mztr.) — 6.094.445 Mztr. im ersten Kriegsjahre 1914 und 2.901.757 Mztr. im Jahre 1915 — ist die Weizenvermahlung der Budapester Mühlen im Jahre 1916 auf den seit den siebziger Jahren präze-denslosen Tiefstand von zirka 2.600.000 Mztr., also auf etwa ein Drittel der normalen Vermahlung gesunken. Die Roggenvermahlung der Budapester Mühlen im Jahre 1916: 450.000 Mztr., blieb eher unter dem Durchschnitt normaler Jahre, so daß wir nur das vermahlene Gerstent-quantum mit 375.000 Mztr. nebst 160.000 Mztr. Mais, insgesamt 535.000 Mztr. als partielle, wenig ins Gewicht fallende Ergänzung der abnorm geringen Weizenvermah-lung in Rechnung ziehen dürfen.

Dieser enorme Ausfall hat naturgemäß alle Kalku-lationen, auf welche die im Monate Juli festgesetzten Mehlmakimalepreise, beziehungsweise der in ihnen einge-schlossene, vielumsrüttelte Mahllohn aufgebaut waren, gegen alle Voraussicht von Grund aus umgestoßen, weil ja der Spentkoeffizient bei intensiv vermindertem Produktionsquantum progressiv vermindert wird. Hierzu traten noch die enorme Verteuerung aller zum Betriebe nötigen Ma-terialien, die auf das Doppelte erhöhten Affekuranzkosten, die stetig steigenden Lasten an Arbeitslöhnen, welche seit Kriegsbeginn um 65 Prozent und darüber erhöht wurden, die abnorm gestiegenen Sackleihgebühren und Getreide-manipulationskosten, die Verluste infolge der monatelangen Verkehrsunterbrechungen an Sackpfeifen, Gewichtstalo und Zinsen, und überdies die großen Opfer, welche die Mühlen durch reichlich bemessene Unterstützung der eingerückten Arbeiter und Beamten und ihrer Familien, wie nicht minder auf allen Gebieten der Kriegsfürsorge brachten und fortgesetzt bringen.

Der „reiche“ Mahllohn, dessen Genuß den Mühlen von einzelnen Profitorganen ständig vorgewor-fen wird, erweist sich leider bei näherer Prü-fung als optische Täuschung und die Mühlen haben zum Schaden auch noch den Spott. Während die Vorstellung von dem übermäßigen Mahllohn der Mühlen nachgerade die Gestalt einer „konventionellen Lüge“ unseres Kriegswirtschaftlichen Lebens anzunehmen scheint, stehen die Dinge in Wahrheit so, daß zum Beispiel die Budapester Mühlen im Kriegsjahre 1916, wo sie durchschnittlich nur einen Tag und acht Stunden (= 32 Stunden) pro Woche arbeiten konnten, fast ausnahmslos mit sehr empfindlichem Betriebsverlust abschließen werden. Wenn diese effektiven Betriebsverluste in ihren Bilan-zen nicht augenfällig genug zutage treten werden, so wird dies nur dem glücklichen Umstande zu danken sein, daß die Zinsen ihrer bedeutenden Kapitalien und Reserven, teilweise auch konjunkturelle Gewinne an ausländischen Getreidekäufen und Kriegswirtschaftlichen Nebenbetrieben (Milchzwieback, Perdezwieback, Brotbäckerei), sowie Wertsteigerungen ihres vorjährigen Inventars an Anzen-ständen, Materialien, Säcken usw. ihnen wirksam zu Hilfe

kommen. Ernsthafte Besorgnisse erweckt jedoch die drohende Gefahr längerer Betriebsstillstände bis zur neuen Ernte, daher es dringender geboten wäre, daß ein entsprechender Teil der in Rumänien unter tatkräftiger Mitwirkung ungarischer Truppen erbeuteten Getreidevorräte in ungarischen Mühlen zur Verarbeitung gelange, wodurch auch die herrschende Kleinot gemildert werden könnte.

Als wahren „Retter in der Not“ begrüßen wir die für die ersten Monate des Jahres 1917 in Aussicht ge-nommene Ernte, Entfeimung und Vermahlung von Mais, ohne welche den meisten Großmühlen die Gefahr weiterer stark verlustbringender Stillstände droht. Und gerechtfertigt muß der Regierung reichhaltige Anerken-nung für die zielbewusste Energie gezollt werden, mit welcher sie die wichtige Neuerung der obligatorischen Maisentfeimung in den Dienst der Approvisionierung und der Gewinnung eines hochwertigen Pflanzenöles gestellt hat. Dank dem durch die Entfeimung entzogenen Delgehalte wird das Maismehl, welches die Bevölkerung als Bei-mischung oder Leisleratz der nach Möglichkeit zu strecken-den Weizen-, Roggen- und Gerstennichle konsumieren wird, nicht nur frei von bitterem Geschmack, sondern auch viel haltbarer sein, und bei sachkundiger Behandlung ein schmackhaftes und leichter verdauliches Maisbrot ergeben. Hoffentlich werden die den Weizenmühlen zugehenden Maismengen ausreichen, um nebst Amortisierung der er-richteten Anlagen wenigstens eine teilweise Parahisie-rung der mangelnden Weizenvermahlung zu ermöglichen.

Durch die Streckung der noch vorhandenen, nimmehr den Gegenstand energischer Requisition bildenden Vor-räte an Edelgetreide im Wege der Beimischung von Maismehl in Ungarn und Hafermehl in Oesterreich, so-wie mit Hilfe der in Rumänien vorgefundenen sehr ansehn-lichen Getreidemengen werden die Zentralmächte bei der allerdings notwendigen sparsamen und rationalen Ein-teilung zweifellos bis zur neuen Ernte durchhalten können, zumal wir an Fleisch eher Ueberfluß als Mangel haben. Dagegen läßt das neuestens verfügbare Weizenaus-fuhrverbot Argentiniens — im Zusammenhang mit den Fehlernten in den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien, verschärft durch die exorbitant hohen See-frachten, mangelnden Schiffsräum, lange Reisedauer und die Unterseebootgefahr — klar erkennen, daß in den Län-dern der Entente, namentlich in England, Frankreich und Italien, in der Frage der Brotversorgung bis zur neuen Ernte noch recht kritische Gestaltungen bevorstehen. Somit erscheint es als eine wahre Schicksalsfügung, daß die Urheber der gegen die Zentralmächte inaugurierten Hungererzeugungspolitik deren Schrecken am eigenen Leibe zu spüren bekommen werden.

Erst kürzlich — vor Weihnachten — haben die Buda-pester Mühlen ihren Arbeitern, ungeachtet der ruinösen Betriebsstillstände, eine 25prozentige Erhöhung der Stammlohn bei wöchentlich sechstägiger obligatorischer Lohnzahlung gewährt und damit ein schwerwiegendes, für die Arbeiterchaft eine jährliche Mehrlohnemnahme von dreiviertel Millionen Kronen bedeutendes Opfer gebracht, für welches der im Juli 1916 festgesetzte Mahllohn selbst bei wesentlich gesteigerter Beschäftigung der Mühlen eben-sowenig eine Deckung bietet, wie für zahlreiche andere Mehrlasten des technischen und kommerziellen Betriebes, welche seither im Gefolge der allgemeinen zunehmenden Teuerung zur Geltung kamen. Auch haben die Budapester Mühlen — ungeachtet des ungünstigen Geschäftsganges und der prekären Aussichten des ersten Halbjahres 1917 — ihre patriotische Pflicht, zum vollen Erfolg der Kriegs-anleihe nach besten Kräften beizutragen, bereitwilligst erfüllt, indem sie sich während des Kriegsjahres 1916 an der vierten Kriegs-anleihe mit 6 1/2 Millionen und an der fünften Emission mit 7 Millionen Kronen beteiligt haben, wo-durch deren Subskription auf sämtliche Kriegs-anleihen die Höhe von 30 Millionen erreicht hat. Diesem Beispiel mit gleicher Beifriedenheit nachzusehen, haben die großen Provinzmühlen die respectable Summe von insgesamt 25 Millionen gezeichnet.

Nach Beendigung des Krieges, der hoffentlich das Landesfest der neuen Ernte nicht mehr stören wird, er-öffnet sich auch für unsere Mühlenindustrie die Perspektive eines dauernden Aufschwunges, dessen Vorbedingungen eng verknüpft sind mit der Verwirklichung jener großen Lösungsworte, die uns für die neue Zeit der kommenden Friedenswirtschaft Mehrproduktion und Förderung des Auslandsporties behufs Sanierung unserer Valuta ver-heißen. Zumer tiefer und eruster wird die ganze öffentliche Meinung des Landes von der Ueberzeugung durchdrun-gen, daß ein gründlicher Aufschwung unserer Volkswirt-schaft, ohne den wir auch die schweren Lasten und Nach-wehen des Weltkrieges nicht ertragen können, nur von einer beschleunigten Mehrproduktion auf dem weiten und dankbaren Felde der ungarischen Landwirtschaft ausgehen kann. Das Lösungswort der agrarischen Mehrproduktion muß und wird verwirklicht werden, und bei der Wertver-tung und Werterhöhung der vermehrten Bodenproduktion harret auch der ungarischen Mühlenindustrie eine bedeut-same Rolle, die sie voll und ganz nur dann wird erfüllen können, wenn für sie der Weg auf den Weltmarkt, den sie einst siegreich beherrschte, wieder freigemacht wird. Die kraftvolle Funktion unserer Mühlenindustrie auf dem Weltmarkte war ja bekanntlich der wirksamste Hebel zu dem ersten großen Aufschwung unserer Weizenkultur in den sechziger und achtziger Jahren, und wir hegen die feste Zuversicht, daß der neue Ausgleich mit Oesterreich unter allen Umständen jene Fesseln lösen werde, die seit dem Jahre 1900 in Ungarn gleichwie in Oesterreich die freie Betätigung der Mühlenindustrie unterbunden haben.

Allerdings dürfen wir selbst für den Fall eines allge-meinen wirtschaftlichen Weltfriedens — an den wir nach wie vor glauben, weil ohne ihn eigentlich auch ein dauernder politischer Weltfriede schwer denkbar ist — die gewich-tigen objektiven und subjektiven Schwierigkeiten einer Wiedereinführung des ungarischen Mehles in England, Frankreich usw. nicht unterschätzen. Auch müssen wir vor

Augen halten, daß unsere Weizenproduktion bei einer rascher fortschreitenden Intensivierung gar bald den Kon-sumbedarf Oesterreichs (und Ungarns) überschreiten werde, und deshalb dürfen wir nicht versäumen, anläßlich der bevorstehenden Vertragsverhandlungen mit Deutsch-land eine präferentielle Behandlung unserer Getreide-produktion als unerläßliche Sicherung einer dauernden Wirkungskraft der Getreidezölle festzulegen. Der gegen-wärtige Zeitpunkt, wo Deutschland die Vermehrung der Getreideproduktion auf dem Gebiete der verbündeten Zentralmächte als imperative politische Notwendigkeit empfindet, ist für die Verwirklichung des angestrebten Zweckes der denkbar günstigste.*) Und was unseren Mehl-export nach Deutschland betrifft, dessen Importmärkte den natürlichsten Ersatz für die schwer wiederzugewinnenden Märkte der Ententestaaten bilden, so darf Oesterreich-Ungarn mit Recht fordern, daß die bisherige scharfe Ab-wehrpolitik der deutschen Prohibitivzölle gegen ungarisches und österreichisches Mehl durch eine dem Getreide-zoll paritätisch angepasste Bemessung der künftigen Zölle auf Mehl und alle anderen Erzeugnisse unserer land-wirtschaftlichen Industrie abgelöst werde. Auch die jüngste Budapester Tagung der mitteleuropäischen Wirtschafts-vereine, die in diesem Belange eine günstige Prädispo-sition der öffentlichen Meinung Deutschlands in erfreu-licher Weise dargetan hat, berechtigt zu der sicheren Hoff-nung, daß unser enges politisches Bündnis mit Deutsch-land endlich auch auf wirtschaftlichem Gebiete eine unsere großen Lebensinteressen währende Vertiefung erfahren werde.

*) Siehe Pester Lloyd vom 1. Juni 1916.